

# Abklärungen beim Kampf um den Frieden

Autor(en): **Balscheit, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **44 (1950)**

Heft 11

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-139405>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

5. Die Anerkennung des neuen China muß konkret als Möglichkeit, zu einem neuen internationalen Kontakt zu kommen, genannt werden. Pandit Nehru ist auf glücklichere Weise konkret gewesen als der Weltrat der Kirchen.

6. Gegenüber dem Kommunismus darf dem Christen nur eine Haltung erlaubt sein, nämlich die, welche er dem Evangelium gegenüber verantworten kann. Zwei Dinge müssen hier genannt werden: der Kampf um eine neue Gemeinschaft, eine neue Gesellschaftsordnung und um die neue Wehrhaftigkeit.

7. In Korea triumphierte nicht das Recht, sondern nur die Waffengewalt. Die amerikanische Übermacht gewann den Sieg, nicht aber die Sache der Gerechtigkeit. Darum ist es gotteslästerlich, den Namen des Gottes von Jesus Christus mit diesem ganzen Betrieb zu verbinden. Die Kirche muß gegen diese Prostitution des «Vaterunser» protestieren.

8. Wenn die Kirche ernstlich daran glaubt, daß Gottes Reich einmal den Sieg erringen wird, dann wird sie einen tief- und weitsichtigen Blick auch in die sachlichen, ökonomisch-politischen und ideologischen Hintergründe der koreanischen Frage beweisen müssen. Die Kirche wird sich dann selbst durch die heutige Propaganda nicht gleichschalten lassen.

Ich habe nur einige wenige Punkte genannt.

Ich hoffe, daß dieser oder jener meiner Leser nun selbst einmal untersuchen wird, was für ein Buch die Bibel ist. Vielleicht kommt er dann zu der Entdeckung, daß das lebendige Christentum auch in der heutigen Situation imstande ist, ein anderes, rettendes Wort hören zu lassen. Und er wird (obgleich es der Weltrat der Kirchen und der I. C. C. C. und die ihnen zujubelnde Presse so weit getrieben haben) dann das Kind nicht mit dem Bade ausschütten.

Das wäre sonst bedauerlich und dumm.

*Kr. Strijd.*

## Abklärungen beim Kampf um den Frieden

Eine schweizerische Arbeitsgemeinschaft entschiedener Friedensfreunde hat im Sommer dieses Jahres eine zur Meinungsklä rung und Diskussionsgrundlage bestimmte Erklärung zur Weltlage ausgearbeitet, welche im wesentlichen eine Neutralität gegenüber dem Ost- wie dem Westblock fordert, im Kriegsfall die Kriegsverweigerer aller Länder ihrer Sympathien versichert und die Förderung des Zivildienstgedankens erstrebt. Um diese Erklärung ist es zu einer nicht ganz unwichtigen Abklärung gekommen. Folgende Organisationen haben die Schrift unterzeichnet: Equipe de la paix, Kirchlicher Friedensbund der Schweiz, Religiös-soziale Vereinigung der Schweiz, Sozialdemokratische Frauengruppen der Schweiz, Schweizerische Vereinigung für internationalen Zivildienst

und Schweizerische Zentralstelle für Friedensarbeit. Die Unterzeichnung abgelehnt haben die «Partisanen des Friedens» auf der einen und der aus der Religiös-sozialen Vereinigung ausgetretene, dissidente Kreis um Pfarrer Trautvetter auf der andern Seite. Beiden paßt die neutrale Behandlung der Weltmächte nicht, den einen wegen der Kritik an Rußland, den andern, weil dieses, ihr «Tier aus dem Abgrund», nicht einseitig und bedingungslos verurteilt wird.

Die «Partisanen des Friedens» haben sich damit zu einem «Wer nicht für mich ist, ist wider mich» bekannt, und die Schuld, die sie durch das Nachbeten der kominformistischen Diffamierung der jugoslawischen Friedensbewegung auf sich genommen haben, noch vermehrt. Sie bemühen sich allzu geflissentlich, ihren entschiedensten Gegnern Wasser auf die Mühle zu leiten. Das ist eine altbekannte kommunistische Taktik. Wir haben sie im vorhitlerischen Deutschland und im Nachkriegsfrankreich erlebt und sehen sie heute im Konflikt China/Indien wieder angewendet. Sie heißt: Lieber den extremen Gegner, lieber Hitler, de Gaulle, MacArthur stärken, als eine wirklich progressive Kraft, einen echten Sozialismus aufkommen lassen.

Das Gleiche — wahrscheinlich allerdings mit weniger bewußter Klarheit — hat der andere dissidente Kreis getan, und wieder einmal berühren sich die Gegensätze so sehr, daß sie, von einer höheren Ebene aus gesehen, in Identität zusammenfließen. Im «Aufbau» Nr. 42 glossiert J. Tscharner die Erklärung der entschiedenen Friedensfreunde auf seine Weise und formuliert am Schluß — nach ein paar billigen Sprüchen über den Mut der individuellen Dienstverweigerer — seinen eigenen Friedensglauben wie folgt: «Wenn in Rußland einmal Unruhen der Rechtlosen ausbrechen sollten und die Kriegsmacht des Westens in die Rolle von Befreiungsarmeen gedrängt würde, dann wünschen wir nicht, dieser Macht in den Arm zu fallen, obschon wir keinen Augenblick vergessen, wie fragwürdig und gefährlich alle kriegerischen Taten unter allen Umständen sind.» Also: Macht es doch mit dem Tier aus dem Abgrund so, wie seinerzeit mit dem republikanischen Spanien!

Nun, diese Abklärungen sind für die wirkliche Friedensbewegung sicher heilsam gewesen. Was am meisten verheißungsvoll ist, scheint der Umstand zu sein, daß die erwähnte Erklärung und Diskussionsgrundlage in Zusammenarbeit zwischen politischen und religiösen Gruppen erfolgt ist, daß insbesondere aktive Kreise der Sozialdemokratischen Partei an dieser suchenden Arbeit für den Frieden teilnehmen. Ob das vielleicht ein kleiner Schritt dazu ist, daß es bald einmal eine nichtkommunistische, sozialistische Weltfriedensbewegung gebe? Zu früh wäre es dafür wahrlich nicht.

Ermangelt diese Abklärung somit nicht der hoffnungsvollen Aspekte, so kann man über eine andere Abklärung, über die, welche durch die Erklärung der Bruderräte der deutschen Bekenntniskirche gegen die Remilitarisierung veranlaßt worden ist, nur mit Traurigkeit berichten.

Daß diese Erklärung (vgl. «Neue Wege», Oktober 1950, S. 422 ff.) in Deutschland selber lebhaften Widerspruch finden würde, war vorauszusehen. In kirchlichen Kreisen hat man dort Niemöller, der als leitender Geist hinter diesen Erklärungen gesehen wird, sein Schuldbekennntnis am Ende des tausendjährigen Reiches nie verziehen. Man hätte ja so gerne einen Mythos einer bekenntniskirchlichen Résistance gehabt, und es war so unbequem, daß da einer erklärte, es sei Schuld gewesen, erst aufzustehen, als die Kirche selber angegriffen wurde und nicht schon, als es gegen Juden und Kommunisten, gegen Gewerkschafter und Pazifisten ging.

Wie gesagt, es war zu erwarten, daß etwa der Kreis um die nationalstische Zeitschrift «Christ und Welt» und um die alten restaurierten Herren Landesbischöfe recht sauer reagieren würde. Sie haben's getan. Die Bischofskonferenz unter dem Vorsitz von Otto Dibelius («Das Jahrhundert der Kirche», lila gebunden) möchte sich statt konkreter Äußerungen lieber mit Ermahnungen an die verantwortlichen Stellen begnügen, gewissenhaft zu handeln — was bekanntlich zu nichts verpflichtet. Daß in den Chor der deutschen Nationalisten auch bedenklich viele Schweizer Stimmen einfallen, das ist das Beschämende und Traurige. Diejenigen Kreise in Deutschland, die wirklich aus der Vergangenheit etwas gelernt zu haben scheinen und die sich heute wahrhaftig auch in unserem Interesse dagegen wenden, daß wieder ein deutscher Militarismus entsteht, erhalten so den Rückenschuß — oft noch von Leuten, die vor kurzem, als dieses noch populär und opportun war, sehr laut gegen den deutschen Militärgeist zu wettern liebten.

Das Traurigste, was ich in dieser Beziehung zu Gesicht bekommen habe, sind allerdings zwei Aufsätze von Pfarrer Paul Trautvetter («Aufbau», Nrn. 43 und 44), der, ohne im geringsten auf die theologischen Anliegen und Begründungen der Verfasser jener Erklärungen einzugehen, diesen die Wahrhaftigkeit und Anständigkeit abspricht. Die Leser erhalten den Eindruck, als ob es sich bei diesen Erklärungen um einseitige Stellungnahme gegen den Westen handle. An die Stelle einer sachlichen Auseinandersetzung tritt bei Trautvetter ein wütendes Toben gegen den als Inspirator vermuteten Karl Barth und gegen die «Weltfremdheit» der als jugendlich supponierten Verfasser. Handkehrum beanstandet er zwar wieder, daß dieser Erklärung politische Überlegungen zugrunde liegen, während doch s. E. Dienstverweigerung einzig und allein der Gewissensentscheid eines Einzelnen sein dürfe.

Kann man diese Rückenschüsse als Zeugnisse einer argen Selbstzerstörung nur mit Trauer zur Kenntnis nehmen, so scheint durch die bekenntniskirchliche Erklärung selber eine wichtige Abklärung einer schon lange vorhandenen Frage angebahnt zu werden. Hier wird nämlich ernsthaft eine theologische Begründung für die Ablehnung des Militarismus versucht, die über die gesetzmäßige Begründung Tolstois und über das individualistische Anliegen der Gewissensbewahrung hinausgeht. Eine echt evangelische Begründung muß ja tiefer gehen, als nur bis zur Ver-

weisung auf Gebot und Gewissen. Sie muß aus der Dankbarkeit für die Christusherrschaft und aus großer Liebe kommen. Darum muß jede Ablehnung des herkömmlichen militaristischen Weges und Denkens sehr deutlich erkennen lassen, daß der diesen Weg ablehnende Mensch aus der Liebe heraus handelt und nicht etwa sich nur seines individuellen Heiles wegen von Not und Untergang der andern distanziert.

An diesem Punkte ist die Erklärung sicher noch nicht die Lösung für unsere Zeit, wohl aber ein Versuch dazu. Die Lösung selber wird wohl in der Richtung liegen, die unser holländischer Freund Strijd visiert hat, wenn er statt von Antimilitarismus von einer neuen Wehrhaftigkeit spricht («Neue Wege», September 1950, S. 358 ff.), die Aktion und Methode werden muß; denn eine Ablehnung der Gewalt aus evangelischem Glauben kann niemals nur Passivität und Abseitsstehen bedeuten.

Darum muß zu der evangelischen Begründung wohl oder übel die politische Überlegung treten, denn auch der glaubensmäßig begründete Weg ist, wo er ein Weg in die Geschichte wird, ein politischer Weg, über dessen Auswirkungen man sich Rechenschaft zu geben hat.

Als Weisung auf einen politischen Weg ist die antimilitaristische Erklärung der Bekenntniskirche ein nicht auf andere Verhältnisse übertragbares Wort an die Deutschen und nimmt auf deutsche Verhältnisse Bezug. Auch das ist sehr zu begrüßen, denn der Bau des Friedens muß sich eben jeweils nach den geschichtlichen Verhältnissen richten. Ein Rezept für alle Völker aufstellen, hieße, sich auf einen ungeschichtlichen Weg begeben. Die deutsche Situation, die die Erklärung visiert, ist wohl die im täglichen Leben erfahrene, die Bedrohung durch Fatalismus und Defaitismus, die etwa dort zutage tritt, wo ein junger Mensch eine politische oder soziale Diskussion abbricht mit den Worten: «Sch . . ., in einem halben Jahr sind wir ja doch wieder Soldaten», oder die dort aufbricht, wo junge Menschen nach dem Schlager «ai, ai, ai Korea, der Krieg kommt immer näher» ihre Tänze tanzen. Gegenüber diesem Defaitismus haben die Verfasser jener Erklärung eine Tat getan, wofür ihnen unser Dank gebührt.

Der Ärger der Kriegstheologen über diese Tat ist wohl nicht zuletzt aus der Angst geboren, ihre eigenen Felle könnten ihnen davonschwimmen. Der Wille zur Neutralität gegenüber fremden Händeln scheint doch etwas tiefer verankert zu sein, als vielen lieb ist. Sicher ist auch der Zuwachs der deutschen Sozialdemokratie in ihrer Ablehnung der Remilitarisierung begründet.

Nicht zufällig haben darum wie in der schweizerischen Arbeitsgemeinschaft so auch in Deutschland Sozialisten und Kirchenleute den Weg zueinander finden müssen, um von ihren verschiedenen Voraussetzungen aus dieses Problem zu überdenken. Es wird sicher für jeden dieser Gesprächspartner von gutem sein, die Begründungen und Erwägungen des andern kennenzulernen. Der christlich begründete Antimilitarismus insbesondere kann durch diese Kontaktnahme und den dadurch

veranlaßten Zwang, sich einer Sprache zu bedienen, die auch der Partner versteht, etwas aus der fatalen Selbstisolierung herauszukommen, in der er sich bei einer Beruhigung mit seiner herkömmlichen gesetzlichen oder gewissenmäßigen Begründung leicht befindet.

Wenn die Friedensbewegung sich zur Neutralität gegenüber beiden Machtpolen, zu einer wahrhaft evangelischen Begründung, zu einem Ernstnehmen der geschichtlichen Eigenart jedes Volkes und zum Willen durchringt, zunächst die Friedensbedrohungen des eigenen Kreises zu bekämpfen, dann wird sie stärker sein als ihre Gegner links und rechts.

Bruno Balscheit.

## WELTRUNDSCHAU

**China greift ein** Die Niederlage der Nordkoreaner, so schrieben wir in unserer Oktober-Rundschau, sei nunmehr tatsächlich besiegelt, «wenn nicht im letzten Augenblick die Chinesen oder gar die Russen eingreifen». Heute haben wir als vielleicht wichtigstes Ereignis der Berichtszeit die Tatsache zu verzeichnen, daß die Chinesen nun wirklich eingegriffen haben. Nicht offiziell zwar und mit nicht allzu starken Kräften (etwa 60 000 Mann; eine halbe Million Chinesen stünden immerhin in Reserve), wahrscheinlich auch mit begrenztem Kampfziel, aber doch so, daß der stürmische Vormarsch der Amerikaner und Südkoreaner dadurch plötzlich aufgehalten wurde und die sogenannten UNO-Truppen zeitweilig in eine gefährliche Lage kamen. Wiederum nicht eingegriffen haben die Russen, und zwar keineswegs bloß aus Vorsicht, um einen offenen Zusammenstoß mit den Amerikanern zu vermeiden, sondern weil tatsächlich — wie hier von Anfang an betont wurde — der ausländische Hauptinteressent am Gelingen des koreanischen Revolutionskriegs und jetzt an der Verhinderung des endgültigen Zusammenbruchs von Nordkorea das kommunistische China war und ist, während die Führung der Sowjetunion nach allem, was seither durchgesickert ist, dem nordkoreanischen Unternehmen eher kühl, ja mißtrauisch gegenüberstand.

Es war aber auch wirklich der letzte Augenblick, da China seinem nordkoreanischen Nachbarn und Schicksalsgenossen zu Hilfe eilen konnte. Denn mit der fast ohne Gegenwehr erfolgten Zurückwerfung der nordkoreanischen Heerestrümmer bis hart an die mandschurische Grenze hin, mit der Einschließung eines wesentlichen Teils dieser Truppen nördlich von Pyongyang und der Eroberung fast ganz Ostkoreas schienen die Amerikaner den Krieg tatsächlich bereits gewonnen zu haben. Das Ergebnis der bisherigen Operationen war, wie General MacArthur stolz feststellte,